

Globalgeschichte unter Buchenwipfeln

Bismarcks Alterssitz Friedrichsruh als postkolonialer Erinnerungsort

ULF MORGENSTERN

Erinnerungsgeschichtliche Perspektiven auf einen Regierungsort in der Provinz

Otto von Bismarck (1815-1898) gilt wegen der 1884/85 von ihm getroffenen Entscheidungen, einige der von deutschen Kaufleuten in Afrika und Asien beanspruchten Gebiete »unter den Schutz des Reiches« zu stellen, als Vater der deutschen Kolonialpolitik. Zuvor hatte er lange gezögert und dem Werben von in Übersee tätigen Wirtschaftslobbyisten und Anhängern weltpolitischer Expansionen Deutschlands verhalten, wenn nicht gar abwehrend gegenübergestanden.¹ Auch auf der von ihm initiierten Berliner Afrika-Konferenz ließ er sich 1884/85 größtenteils vertreten² und widmete sich in außenpolitischer Hinsicht stattdessen seinen »klassischen«, auf das Gleichgewicht zwischen den europäischen Mächten orientierten diplomatischen Problemfeldern.³ Seinen engsten außen- und kolonialpolitischen Mitarbeitern schrieb der Reichskanzler im Spätsommer 1885 im Zusammenhang mit hochfliegenden Plänen der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft ins Stammbuch: »Vielleicht ist noch Andres zu wünschen; aber wir gefährden alles, wenn wir mehr erstreben als wir ohne Kriegsschiffe dort halten und haben können. Nur kein Colonial-Chauvinismus!«⁴

Wie neuere Quelleneditionen⁵ und Forschungen zeigen, war Bismarck aber nicht prinzipiell »antikolonial eingestellt«⁶ und hinter den Kulissen stets bestens informiert

- 1 Vgl. Ulrich Lappenküper: Ausgleich mit Frankreich? Bismarck und die deutsche Kolonialpolitik, in: Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft 24, 2011, S. 177-205; Konrad Canis: Bismarck als Kolonialpolitiker, in: Kolonialmetropole Berlin. Eine Spurensuche, hg. von Ulrich van der Heyden und Joachim Zeller, Berlin 2002, S. 23-28.
- 2 Andreas Eckert: Die Berliner Afrika-Konferenz (1884/85), in: Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte, hg. von Jürgen Zimmerer, Frankfurt a. M. 2013, S. 137-149.
- 3 Vgl. dazu zuletzt Tanja Bührer: Bismarck und der Scramble for Africa. Von einer »hybriden Art der Verantwortung«, in: Realpolitik für Europa. Bismarcks Weg, hg. von Ulrich Lappenküper und Karina Urbach, Paderborn 2016, S. 238-265.
- 4 Marginalie Bismarcks auf einer Notiz Hatzfeldts, Ende August 1885, in: Ulrich Lappenküper (Bearb.): Neue Friedrichsruher Ausgabe (NFA): Otto von Bismarck. Gesammelte Werke, Abt. III, Bd. 6: Schriften 1884-1885, Paderborn 2011, Nr. 469.
- 5 Vgl. die zahlreichen von Bismarck verfassten oder initiierten Dokumente in den Bänden 4-8 (1879-1890) der Neuen Friedrichsruher Ausgabe.
- 6 So fasst Katharina Abermeth die durch global- und kolonialgeschichtliche Ansätze geprägte Sicht in Studien jüngerer Datums zusammen: Eintrag: Bismarck, Otto, in: Lexikon zur Überseegeschichte, hg. von Hermann Hiery, Stuttgart 2015, S. 105.

und engagiert. Das kolonialgeschichtliche Bild des aktiven Politikers und auch des Ruheständlers Bismarck bedarf also einer nicht unerheblichen Erweiterung, wenn auch keiner grundlegenden Korrektur. Noch deutlicher ist eine Neujustierung der postkolonialen Perspektive auf ihn und seine Wirkungsstätten nötig: Bismarcks einmal gegebenes »grünes Licht« der Jahre 1884/85 hatte den dynamischen Aufbau eines deutschen Kolonialreichs in Gang gesetzt – mit in der Literatur bis in die jüngste Vergangenheit unterschätzten Folgen, die weit über dessen offizielles bzw. formales Ende im Jahr 1919 hinausreichten. In der Bündelung auf seinen »Regierungs-« und Alterssitz Friedrichsruh, einem Ortsteil von Aumühle östlich von Hamburg, werden im Folgenden diese »langen Linien« von der realen Kolonialpolitik des Kaiserreichs zu den wechselnden und bis in die Gegenwart reichenden kolonialgeschichtlichen Zuschreibungen des »kulturellen« wie des »kommunikativen« Gedächtnisses⁷ zum ersten Mal untersucht. Das Konzept der »Deutschen Erinnerungsorte« erhält mit dem Beispiel des elementaren Bismarck-Ortes Friedrichsruh eine »postkoloniale Erweiterung«.⁸

Da der Kanzler mit zunehmendem Alter und wachsender Eigensinnigkeit nur ungern im höfischen und gesellschaftlichen Gefüge Berlins regierte und stattdessen lieber als telegraphisch mit der Welt verbundener Landadliger auf seinen Gütern⁹ residierte und sich die amtlichen Akten kommen ließ, besuchten ihn in Friedrichsruh fast täglich Regierungsmitarbeiter, Vertreter unterschiedlicher Lobbyverbände und Pressure Groups sowie in- und ausländische Monarchen und Politiker;¹⁰ auch noch nach seiner Entlassung im Jahr 1890. Der schon zu Lebzeiten mythisch verehrte »Alte vom Sachsenwald« galt weiterhin als äußerst einflussreich: Wer nicht zur unmittel-

7 Die Kategorien Harald Welzers und Aleida und Jan Assmanns meinen einerseits das »epochenübergreifende Gedächtnis, das durch normative Texte gestützt wird« und andererseits »das drei Generationen verbindende Gedächtnis der mündlich weitergegebenen Erinnerungen«. Aleida Assmann: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 1999, S. 13.

8 Diese Forderung erhebt in allgemeinerer Absicht Jürgen Zimmerer: *Jürgen Zimmerer: Kolonialismus und kollektive Identität. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*, in: *Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*, hg. von dems., Frankfurt a. M. 2013, S. 9–40; hier S. 13. Lothar Machtans Text über Bismarck behandelt zwar Friedrichsruh, spart aber im Schlepptau der Bielefelder Sicht auf die deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts globale und koloniale Bezüge souverän aus: Lothar Machtan: *Bismarck*, in: *Deutsche Erinnerungsorte*, Bd. 2, hg. von Etienne François und Hagen Schulze, München 2001, S. 86–104.

9 Vgl. zu Bismarck und Friedrichsruh zuletzt umfassend: Ulrich Lappenküper: *Bismarcks Erbe. Friedrichsruh als Medium der Erinnerung*, in: *Bismarck. Der Monolith. Reflexionen am Beginn des 21. Jahrhunderts*, hg. von Tilman Mayer, Hamburg 2015, S. 234–266; und Ulf Morgenstern: *Otto von Bismarck als Minister für Lauenburg*, in: *1865–2015 – 150 Jahre Herzogtum Lauenburg und Preußen, Quellen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte*, Nr. 40, hg. von Stiftung Herzogtum Lauenburg, Kiel 2017, S. 7–16.

10 Zahlreiche Beispiele sind überliefert, u. a. war Muhtar Pascha, Hochkommissar des türkischen Sultans, im Oktober 1883 in Friedrichsruh, der russische Außenminister Giers im Oktober 1885, der österreichische Außenminister Gustav Graf von Kálnoky im September 1887.

baren Entourage Wilhelms II. gehörte, suchte nach wie vor die Nähe des (Kolonial-) Reichsgründers.¹¹

Friedrichsrüh stand somit zu Lebzeiten Bismarcks im Fokus von Zustimmung und Ablehnung der Bismarck'schen Politik und blieb es in den nationalen Erinnerungslandschaften der Deutschen auch nach seinem Tod, als sich der Bismarck-Mythos vor die wirkliche Person schob. Die folgenden Ausführungen spannen daher einen weiten Bogen vom aktiven Kolonialpolitiker Bismarck bis zu den in die Gegenwart reichenden globalhistorischen Zuschreibungen und Versatzstücken einer brüchig gewordenen kolonialgeschichtlichen Erinnerung, die Friedrichsrüh und Aumühle bis heute zu einem zwar versteckten, bei genauerer Betrachtung aber leicht dechiffrierbaren postkolonialen Erinnerungsort machen.

Bismarcks kolonialpolitisches Regierungshandeln in Friedrichsrüh

Die ersten »echten« kolonialpolitischen Regierungsanweisungen entstanden im Vorfeld bzw. mit dem Beginn der formellen Kolonialpolitik.¹² Darunter befindet sich gleich zu Beginn eine drastische Weisung aus dem Juli 1883. Von Friedrichsrüh aus veranlasste Bismarck einen Kanonenbooteinsatz der besonderen Art. Man möge, so ließ er der Marineleitung mitteilen, auf zehn Jahre mit der Bestrafung der nördlich von Papua-Neuguinea lebenden »Hermit-Insulaner«¹³ fortfahren, nachdem diese eine deutsche Niederlassung zerstört und einen deutschen Kapitän ermordet hätten, »dabei seien die Wilden niederzuschießen und ihre Dörfer, Vorräthe, Waffen etc. zu vernichten. Die Wilden müssten davon überzeugt werden, daß wir sehr rachsüchtig sind. Vielleicht möchte es sich empfehlen, daß man sich in der Nacht an die Inseln anschleiche und die Einwohner überrumple.«¹⁴

Die nächsten aus Friedrichsrüh datierenden Dokumente fielen in die Zeit des deutschen Kolonialerwerbs 1884 und 1885 und verzichteten auf O-Töne im martialischen Duktus.¹⁵ Sie bezogen sich auf die Fidschi-Landfrage (gegenüber der englischen

11 Vgl. die durchaus repräsentative Auswahl von Besuchern in: Otto von Bismarck. Gesammelte Werke, Bd. 9: Gespräche, Berlin 1926.

12 Vgl. Ulrich Lappenküper (Bearb.): Neue Friedrichlsruher Ausgabe (NFA): Otto von Bismarck. Gesammelte Werke, Abt. III, Bd. 5: Schriften 1882-1883, Paderborn 2011; vgl. darin pars pro toto die Dokumente 88, 93, 104, 126, 470 und 485.

13 Bismarcks Bankier Gerson Bleichröder hatte, gemeinsam mit dem Bankier Adolph von Hansemann, 1882 seine samoanischen Handelsinteressen auch auf Melanesien ausgedehnt. Möglicherweise fanden die zu der wenig später als »Bismarck-Archipel« bezeichneten Inselgruppe gehörenden »Eremiten-Inseln« deshalb schon 1883 das Interesse Bismarcks. Vgl. Horst Gründer: Die Südsee und Deutschland, in: Die Deutsche Südsee 1884-1914, hg. von Hermann Joseph Hiery, Paderborn 2001, S. 45; und Fritz Stern: Gold und Eisen. Bismarck und sein Bankier Bleichröder, Frankfurt a. M., Berlin 1978, S. 482-530.

14 Vgl. Lappenküper (Anm. 12), Dok. 365.

15 Bismarck »amtierte« außer am Regierungssitz in Berlin an verschiedenen Orten. Häufige wochenlange Aufenthalte verbrachte er seit den späten 1870er Jahren auf seinem Gut im pom-

Regierung)¹⁶ und den Kongo-Vertrag.¹⁷ Das koloniale Engagement Deutschlands war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr von der klassischen »großen Politik« gegenüber europäischen Mächten zu trennen, bei Bismarcks Anwesenheit in Friedrichsruh gingen sämtliche Detailabstimmungen von dort aus. Als er nach einer längeren Abwesenheit wieder von Mitte September bis Mitte Oktober 1884 in Friedrichsruh weilte, entstanden zahlreiche Regierungsdokumente in Vorbereitung der Afrika-Konferenz.¹⁸ Der fast 70jährige Kanzler verfasste sie nicht mehr allein, sondern vertraute immer stärker auf seinen ältesten Sohn, den anglophilen Herbert von Bismarck. Dieser war zu jener Zeit offiziell Legationssekretär im Auswärtigen Amt bzw. Gesandter in Den Haag,¹⁹ de facto aber Bismarcks clandestiner Go-Between in britische Regierungskreise.

Allerdings blieb Bismarck auch in Details stets auf dem Laufenden und erteilte präzise Handlungsanweisungen. Ein bestechendes Beispiel für seine ideologisch und moralisch mit dem kolonial-expansiven Zeitgeist konforme, bei der praktischen Umsetzung aber den Staat aus fiskalischen, diplomatischen und auch militärischen Gründen nur zögerlich als außereuropäischen Akteur zulassende Einstellung ist aus dem Herbst 1887 erhalten. Dem Auswärtigen Amt meldete ein Sekretär Bismarcks aus dem Sachsenwald:

Der Herr Reichskanzler ist damit einverstanden, daß der Oberhäuptling der Herero und seine Anhänger durch Lieferung von Waffen und Munition gegen die räuberischen Einfälle der Namaqua-Capitäne unterstützt werden, vorausgesetzt, daß dadurch nicht übermäßige Kosten entstehen. [...] Seine Durchlaucht ist übrigens der Ansicht, daß in erster Reihe die südwestafrikanische Gesellschaft berufen sei, das deutsche Schutzgebiet gegen die Räubereien der Namaqua zu sichern. Das entspreche unserm Colonial-System. Sei sie dazu nicht im Stande, so müßte die Colonie aufgegeben werden.²⁰

Die Kolonialpolitik bestand für Bismarck also vorderhand aus dem politischen Nachgeben gegenüber Forderungen aus Wirtschafts-, Militär- und politisch-expansionisti-

merschen Varzin, in den Kurorten Gastein und Kissingen sowie mit deutlicher Präferenz in Friedrichsruh vor den Toren Hamburgs.

¹⁶ Lappenküper (Anm. 4), Nr. 60.

¹⁷ Ebd., Nr. III.

¹⁸ Ebd., Nr. 234, 241, 242, 248.

¹⁹ Vgl. Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes 1871-1945, Bd. 1: A-F, Paderborn 2000, S. 163 f.; Konrad Canis: Herbert von Bismarck. Außenpolitik und Kanzlerherrschaft in den 80er Jahren, in: Gestalten der Bismarckzeit, Bd. 2, hg. von Gustav Seeber, Berlin (Ost) 1986, S. 325-351.

²⁰ Rottenburg an den geschäftsführenden Staatssekretär Derenthal, 16. September 1887, BArch R 1001/9327, Bl. 18. Schreiben. Abschrift. Tatsächlich entsandte das Deutsche Reich 1888 jedoch Truppen nach Deutsch-Südwestafrika, als es dort zu Widerstand kam. Siehe dazu: Jürgen Zimmerer: Deutsche Herrschaft über Afrikaner. Staatlicher Machtanspruch und Wirklichkeit im kolonialen Namibia, Münster 2001, S. 25.

schen Kreisen und anschließend notwendiger Schadensbegrenzung. Sie hatte für den landwirtschaftlichen Unternehmer aber auch konstruktive Seiten. Auf Spaziergängen durch den Sachsenwald sinnierte der Kanzler über Möglichkeiten des Baumwollanbaus in den »ostafrikanischen Besitzungen« und in Neuguinea, schließlich liege darin eines der »wichtigsten Mittel zur Förderung überseeischer Gebiete«.²¹ Dennoch blieb es bei einer grundsätzlichen Distanz, so bekannte er im Oktober 1889, »er finde sich wohl in der Diplomatie zurecht, aber von Kolonien verstehe er nichts, und es sei vielleicht zweckmäßiger, diese Sachen einem Hamburger Kaufmann, der in überseeischen Plätzen gelebt habe, zu übertragen.«²² Ein halbes Jahr später endete die Ära Bismarck und mit ihr auch seine nolens volens betriebene Kolonialpolitik. Eigentlich.

Koloniale Neben-Außenpolitik des »Kanzlers ohne Amt«?

Auch nach seiner Entlassung war Bismarck auf nahezu allen Politikfeldern bestens informiert, und Friedrichsruh blieb, entgegen seiner tatsächlichen Bedeutung, in der Wahrnehmung vieler das informell-formelle Zentrum der deutschen Kolonialpolitik. Eine umfangreiche Mappe von Zuschriften²³ zeigt, wie sehr Bismarck in den Kreisen der Kolonialbegeisterten als der Schöpfer und gewissermaßen auch weiterhin als Hauptverantwortlicher für die deutsche Kolonialpolitik gesehen wurde.²⁴ Einen anderen Ton als in den vielen Glückwunsch- und Dankesschreiben, die eintrafen, schlugen dabei die zahlreichen kritischen Schreiben über den deutsch-englischen Vertrag bezüglich des »Tauschs« von Sansibar gegen Helgoland an. Sowohl »men on the spot«

21 Andrea Hopp (Bearb.): Neue Friedrichsruher Ausgabe (NFA): Otto von Bismarck. Gesammelte Werke, Abt. III, Bd. 8: Schriften 1888-1890, Paderborn 2014, Nr. 292, Dok. 447.

22 Gustav Michahelles: Mein erster Besuch in Friedrichsruh am 22. Oktober 1889, in: Erinnerungen an Bismarck, hg. von Arthur von Brauer u. a., Stuttgart, Berlin 1915, S. 65 f.

23 OBS, A 20. Das deutsch-englische Abkommen über Sansibar und Helgoland wird darin in einer Reihe von Zuschriften scharf kritisiert und mit der Politik Bismarcks für unvereinbar gehalten.

24 Zu seinem ersten Geburtstag im Ruhestand dichteten die von der »Kolonialgesellschaft für Paraguay« in Chemnitz herausgegebenen »Kolonial-Nachrichten« über den durch den »Fortschritt der Kultur« auch für Deutschland entstandenen Zwang, die Erde zu kolonisieren (OBS, A 20, Bl. 44):

»Sieh' die Völker, die zu führen/Dieses Scepter sind bestimmt/Viele Länder zu regieren/Englands Sprachstamm für sich nimmt.

Alles And're will erraffen/Rußland strebend endlos viel/Ob kulturell, ob mit Waffen/Weltbeherrschung ist das Ziel.

Da ward im April geboren/Unserm Vaterland ein Held,/Der uns Deutschen hat erkoren/Einen Rang im Raum der Welt.

Industrie auch und Kultur/Trag Deutscher in die weite Welt,/Der Erdball zeig' der Deutschen Spur,/Auch hierbei sei der Deutsche Held.

Nicht englisch-russisch sollen sein/Alle Länder und Gefilde/Edle Blumen webt der Deutsche ein/In der Zukunft hoffnungsvollem Bilde.«

wie Ludwig Koch²⁵ aus Walfischbucht als auch deutsche Kolonialbeamte wie Karl von Gravenreuth²⁶ machten ihrem Unmut Luft und schrieben dem Friedrichlsruher Pensionär in der unrealistischen Hoffnung, dieser möge erneut in Regierungsverantwortung kommen.

Wie sehr es Bismarck im Grunde um ein politisches À-jour-Bleiben im Allgemeinen ging und wie gering dabei sein konkretes Interesse an Kolonien und Kolonialpolitik war und er die diesbezüglichen Zuschreibungen lediglich geschickt instrumentalisierte, sollte der Öffentlichkeit nach 1884/85 nach Möglichkeit verborgen bleiben. So stand hinter dem Empfangen von außereuropäischen, hinter vorgehaltener Hand als kaum satisfaktionsfähig betrachteten Staatsmännern wie dem chinesischen »Vizekönig« Li Hongzhang im Juni 1896 und dem König von Siam, Chulalongkorn, im September 1897 in Friedrichsruh reines Kalkül.²⁷ In der Öffentlichkeit wurden beide Treffen wie gewünscht als diplomatische Höhepunkte gefeiert, bei denen sich asiatische Regenten Rat beim Gründer des Deutschen Reiches geholt hätten.²⁸ Vergessen waren Bismarcks abfällige Äußerungen über »das Chinesentum«, unbekannt blieben die rassistischen Pikiertheiten seines Schwiegersohnes Kuno Graf Rantzau über den Besuch des »lumpige[n] Siamese[n]«, bei dem »zu viel Ehre« für den »Nigger« gezeigt werde.²⁹ Um seine anhaltende Bedeutung öffentlichkeitswirksam gegenüber Wilhelm II. hervorstreichen, stellte Bismarck solche Berührungängste zurück und betrieb das, was er selbst als »Colonialschwindel«³⁰ bezeichnete.

25 Ludwig Koch an Otto von Bismarck aus Walfish Bay am 28. Dezember 1890, OBS, A 20, Bl. 20.

26 Karl von Gravenreuth an Otto von Bismarck am 28. Februar 1891, OBS, A 20, Bl. 26 f., beiliegend die Kopie einer »Vorlage über die Errichtung einer Deutsch Afrikanischen Seen Gesellschaft«, gez. von Hansing & Co. Bismarck wurde gebeten, Friedrichlsruher Besucher um pekuniäre Unterstützung für das Vorhaben zu bitten. Er dankte Gravenreuth am 8. März 1891 (OBS, A 20, Bl. 31) und wünschte ihm »zu der neuen und großen Aufgabe, welcher Sie sich unterziehen, stetigen Erfolg und werde Ihnen für Mittheilungen über den Stand der Sache immer sehr dankbar sein.«

27 Vgl. dazu Ulrich Lappenküper: Bismarck und Asien, in: Realpolitik für Europa – Bismarcks Weg, hg. von dems. und Karina Urbach, Paderborn 2016, S. 211–236.

28 Vgl. die Beiträge Ulrich Lappenküpers und Cord Eberspächers in: Ulrich Lappenküper und Maik Ohnezeit: Li Hongzhang – ein Bismarck des Fernen Ostens?, Friedrichsruh 2016, S. 36–41, 42–51.

29 Diese Briefzitate bringt erstmals Ulrich Lappenküper, Lappenküper (Anm. 27), S. 234.

30 Joachim von Pfeil und Klein Ellguth an Bismarck am 15. September 1897, OBS, A 20, Bl. 292, die Denkschrift dort Bl. 294–299. Im Kreis von Familie und engen Mitarbeitern hatte Bismarck den Begriff in den 1880er-Jahren häufiger benutzt, um sein Kalkül in der öffentlichen Behandlung der Kolonialpolitik zu kennzeichnen. Im Reichstag trat er, von dem bekannt war, dass er sich eigentlich wenig bis gar nicht für derlei Unterfangen interessierte, Ende 1883 bis Ende 1884 plötzlich offen für den Erwerb von Schutzgebieten ein und erhoffte sich davon bei den nächsten Reichstagswahlen eine Mehrheit pro-kolonialer Vertreter bei den National-liberalen und Konservativen und die Diffamierung der linken Gegner dieser auf Reichsebene unternommenen Politik als »Reichsnörgler«. Die bei diesem an Nationalismus und deutsche Weltgeltung appellierenden Winkelzug instrumentalisierte Kolonialpolitik nannte er im klei-

Geschenke erhalten die Freundschaft: außereuropäische Objekte im Sachsenwald

Ohne dass Otto und Herbert von Bismarck ein gesondertes Interesse daran gehabt hätten, beschenkten wohlmeinende Weltreisende sie mit einer Fülle von kolonialen Souvenirs.³¹

Darunter befand sich auch fragwürdiger Nippes wie ein 1885 von einem kolonialbegeisterten Berliner übersendeter Tischaufsatz, der einen Afrikaner mit weißer Pickelhaube vor einem Wegweiser mit den Aufschriften »Kamerun« und »Angra Pequena« zeigt.³² Gegen diese, die mythenbeladene Figur des Askari gewissermaßen antizipierende Allegorie nimmt sich ein ebenfalls im Zusammenhang mit dem Kolonialerwerb der Jahre 1884/85 geschenktes Modell der kurbrandenburgischen Fregatte »Kurprinz« regelrecht harmlos und historisch korrekt aus, stellt es doch eine Verbindung der zeitgenössischen Expansionen des Kaiserreichs mit den ersten Kolonisierungsversuchen Brandenburgs im ausgehenden 17. Jahrhundert her. Diese Objekte gehören ebenso zum Fundus des Friedrichsruher Bismarck-Museums³³ wie der



Souvenir

nen Kreis allerdings unumwunden einen »Schwindel«. So notierte es der Vortragende Rat im Auswärtigen Amt Friedrich von Holstein am 23. September 1884 in sein Tagebuch, vgl. Norman Rich/M. H. Fisher: Die Geheimen Papiere Friedrich von Holsteins. Deutsche Ausgabe von Werner Frauendienst, Bd. 2, Tagebuchblätter, Göttingen 1957, S. 176 f.

- 31 Zum Diskussionsstand über den Umgang mit Museumsbeständen mit kolonialem Hintergrund s. zuletzt Jürgen Zimmerer: Kulturgut aus der Kolonialzeit – ein schwieriges Erbe?, *Museumskunde* 80, 2015, H. 2, S. 22–25.
- 32 Das Objekt besteht überwiegend aus Elfenbein und könnte zur Aufbewahrung von Zigarren oder Schreibutensilien gedient haben. Die holzgeschnitzte Figur eines unbedeckten Afrikaners trägt eine Pickelhaube mit preußischem Adler, mit der linken Hand wird ein geschultertes Gewehr gehalten.
- 33 Neben Objekten mit direktem kolonialem Bezug finden sich im Museum auch zahlreiche mit kolonialgeschichtlichem Bezug, etwa das Modell des Panzerschiffs »Bismarck« (1897) oder eine Kolonialweltkarte aus den 1920er Jahren.

dort seit den frühen 1950er Jahren gezeigte Elefantenzahn, ein Geschenk aus dem kaiserlichen China der 1880er Jahre.³⁴

2017 wurden mehr als 30 weitere Objekte mit kolonial- bzw. globalhistorischem Bezug bekannt, die zwischen 1885 und 1898 aus allen Teilen der Welt den Weg nach Friedrichsruh gefunden hatten. Sie gehörten weder zum Museumsbestand in Friedrichsruh noch zum Nachlass Bismarcks in der Obhut der Otto-von-Bismarck-Stiftung, sondern waren nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem Bismarck-Museum in Schönhausen in Depots auf dem Gebiet der SBZ/DDR verbracht worden. 70 Jahre später stellten sie einen Teil von 200 Losen, die von der »Erbengemeinschaft nach Otto von Bismarck« im Mai 2017 in dem Königsteiner Auktionshaus Reiss & Sohn zur Versteigerung gebracht wurden. Unter den 2016 vom Land Sachsen-Anhalt restituierten und später versteigerten Objekten befanden sich u. a. Huldigungsadressen der »Deutschen in Valparaiso« von 1895 (Los-Nummer 130) und eine Ernennungsurkunde zum Ehrenmitglied des »Deutschen Vereins in San Francisco« von 1893 (Nr. 128). Wie bedauerlich das Zerreißen des Sammlungszusammenhangs dieser einmaligen Objektgruppe aus dem ehemals in Schönhausen verwahrten Teil der Bismarck'schen Sammlung ist, braucht hier nicht betont werden. Wie viele und welche »Kolonial-Objekte« darüber hinaus bis heute im Besitz der Nachkommen Otto von Bismarcks in Friedrichsruh und anderswo sind, ist unbekannt.

Friedrichsruhs koloniales Nachleben I

Wenige Jahre nach dem Tod Otto von Bismarcks starb 1904 früh sein ältester Sohn und Erbe Herbert von Bismarck. Dessen Witwe übernahm nun bereitwillig die Aufgabe, den Erinnerungsort Friedrichsruh zu pflegen, auch hinsichtlich der kolonialpolitischen Arbeit ihres Mannes. Unter den Adressaten der breitgestreuten Korrespondenz der Fürstin war der Koloniallobbyist Johann Albrecht von Mecklenburg am prominentesten.³⁵

Auch der Erste Weltkrieg änderte an den kolonialen Konnotationen Friedrichsruhs wenig. Während Marguerite von Bismarcks ältester Sohn, der gleichnamige Enkelsohn und Erbe Otto (1896-1975), zunehmend in die wirtschaftlichen und erinnerungspolitischen Geschäfte der Familie hineinwuchs, blieb Friedrichsruh ein Fixpunkt für Kolonialpolitik, Kolonialrevanchismus und deutschnationale Kolonialromantik. Mit Paul von Lettow-Vorbeck war im Juni 1919 gleich die Symbolfigur des deutschen Kolonialreiches in Friedrichsruh zu Gast. Der gefeierte Kolonialkrieger, »im Felde unbesiegt«,³⁶ war von Reichswehrminister Gustav Noske beauftragt, »bei der Wie-

34 Vgl. zur Beziehung Chinas zu Bismarck bzw. Deutschem Kaiserreich: Lappenküper und Ohnezeit (Anm. 28).

35 Vgl. etwa ein Telegramm Johann Albrecht von Mecklenburgs an Marguerite von Bismarck vom 12. Juli 1908, OBS, G 98, Bl. 166.

36 Den gesamten Ersten Weltkrieg hindurch hatte Lettow-Vorbeck in Deutsch-Ostafrika einen aberwitzigen Kampf gegen englische Truppen geführt, dem mehr als 100.000 afrikanische

derherstellung gesetzmäßiger Zustände in Hamburg [...] mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln [...] einzuschreiten.«³⁷ Hintergrund waren Tumulte nach einem Lebensmittelskandal, über den Marguerite von Bismarck in ihr Tagebuch schrieb: »In Hamburg sollen grosse Unruhen sein wegen Lebensmittelfälschungen, eine Fabrik hat Ratten verarbeitet.«³⁸ Lettow-Vorbeck machte sich daraufhin »umgehend an die Arbeit« und richtete das Hauptquartier für den Stab seiner Freiwilligendivision zunächst in Friedrichsruh ein. Die Bismarcks öffneten bereitwillig das Schloss, bevor der Generalmajor mit seinen Offizieren ins Hotel Esplanade³⁹ am Dammtor umzog.

Eine Langzeitfolge dieser Besetzung war der Verbleib von 150 Veteranen deutscher Kolonialkriege, die meisten aus Lettow-Vorbecks ostafrikanischen Truppen, in Hamburg. Sie wechselten aus der ungewissen Anstellung in dem Freikorps in die entstehende Hamburger Sicherheitspolizei.⁴⁰ Es lag daher nahe, dass die Hamburger Regionalabteilung der Jugendorganisation der Deutsch-Nationalen Volkspartei (DNVP), der 1919 gegründete Bismarckbund, sich im Januar 1920 den Namen »Mark General Lettow-Vorbeck« gab. Der Bismarckbund vertrat als monarchistisch-konservativer Jugendbund die kolonialrevisionistischen Bestrebungen der älteren Parteiführung, wenn auch in schrilleren, vehement völkischen Tönen. Schirmherr war seit dem »Reichstreffen in Hamburg-Friedrichsruh« von 1924 bis zu dessen Gleichschaltung 1933 der DNVP-Reichstagsabgeordnete Otto von Bismarck.⁴¹

Das Ende des formalen Kolonialismus bedeutete hier wie anderswo also nicht das Ende kolonialen Engagements und Interesses, auch wenn – je länger, je mehr – die Wiedererrichtung des kaiserzeitlichen deutschen Kolonialreichs im »Dritten Reich« anderen expansionistischen Denkwelten Platz machte.⁴² Durch einen medienwirksamen Auftritt Hitlers und seiner Entourage erhielt Friedrichsruh im Februar 1939,

Zivilist*innen zum Opfer fielen. Von diesen war in der Folge nicht die Rede, stattdessen etablierte er den Mythos um die den Deutschen vermeintlich treu ergebenden Askari. Zu den Ereignissen und deren Erleben s. Tanja Bühner: Afrikanische und deutsche Kriegserfahrungen in Ostafrika während des Ersten Weltkriegs, in: Globale Machtkonflikte und Kriege – Festschrift für Stig Förster zum 65. Geburtstag, hg. von Flavio Eichmann, Markus Pöhlmann und Dierk Walter, Paderborn 2016, S. 211–232.

37 Uwe Schulte-Varendorff: Die Hungerunruhen in Hamburg im Juni 1919 – eine zweite Revolution?, Hamburg 2010, S. 122.

38 Tagebucheintrag Marguerite von Bismarcks, 24. Juni 1919, OBS, G 84, Bl. 197.

39 Von dort dankte Lettow-Vorbeck am 4. August 1919 für eine Jagdeinladung in den Sachsenwald, OBS, G 65, Bl. 89.

40 Eckard Michels: »Der Held von Deutsch-Ostafrika«. Paul von Lettow-Vorbeck. Ein preussischer Kolonialoffizier, Paderborn 2008, S. 276.

41 Bereits in den Jahren zuvor, so notierte seine Mutter, »empfing Otto die Bismarck-Bündler aus Berlin u. hielt eine schöne Rede.« Tagebucheintrag Marguerite von Bismarcks vom 1. April 1923, OBS, G 84, Bl. 523.

42 Vgl. zum Wandel kolonialistischer Vorstellungen Susann Lewerenz: Die Deutsche Afrika-Schau (1935–1940). Rassismus, Kolonialrevisionismus und postkoloniale Auseinandersetzungen im nationalsozialistischen Deutschland, Frankfurt a. M. u. a. 2006.

20 Jahre nach dem Ende des deutschen Kolonialreichs, auf die aus heutiger Sicht abstoßendste Art und Weise eine metaphorische Aufladung als Zentrum staatlicher Größe des Deutschen Reiches, mit der auch zukünftige territoriale Expansionen über die Grenzen Mitteleuropas hinaus verbunden werden konnten: Vor der Taufe des Schlachtschiffs »Bismarck« in Hamburg setzte sich Hitler am Sarkophag Bismarcks als dessen legitimer Nachfolger in Szene. Bereits im Januar 1937 hatte er unmissverständlich verkündet, dass »die Forderung nach Kolonien in unserem so dicht besiedelten Lande die selbstverständlichste«⁴³ sei.



Notgeldschein der Stadt Hamburg zum Deutsch-Hanseatischen Kolonialgedenktag am 4. November 1921

Friedrichsrufs koloniales Nachleben II

Nach der Neugründung des Bismarckbundes als »Vereinigung zur Wahrung deutschen Geschichtsbewußtseins« im Jahr 1952 übernahm Otto von Bismarck erneut die Funktion des Schirmherrn. Nicht zuletzt dieser älteste Enkelsohn des Reichskanzlers stand damit für eine nationalkonservative Kontinuität, die sich konkret an Friedrichsruf band. Die in der Nachkriegsgesellschaft noch lange eingängige nationale und großmachtpolitische Aufladung des letzten Wohnsitzes Bismarcks war denn auch das Hauptmotiv einer metaphernbeladenen Rede, die der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Kai-Uwe von Hassel 1955 bei der Einweihung des sogenannten Deutsch-Ostafrika-Gedächtnismals in Aumühle hielt. Der 41jährige von Hassel, ein wichtiger Repräsentant des konservativen Flügels der CDU, war 1913 als Sohn eines

⁴³ Zit. nach Elmar Vinibert von Rudolf: Unsere Kolonien, Leipzig 1938, S. 198.

Schutztruppenoffiziers und Plantagenbesitzers in Gare in Deutsch-Ostafrika geboren worden und von 1935 bis 1939 im seinerzeitigen Tanganjika als Pflanzungskaufmann tätig. Otto von Bismarck, nunmehr CDU-Bundestagsabgeordneter, hatte seinen Parteikollegen eingeladen, und dieser führte aus:

Hier im Sachsenwald unweit der Gedenkstätte des Altreichskanzlers Otto von Bismarck zu stehen, ist für jeden, der sich den Sinn für die Bedeutung und die Größe preußischer und deutscher Geschichte bewahrt hat, immer wieder ein Erlebnis eigener Art. [...] Heute vollendet sich das erste Jahrzehnt seit jener schmerzlichsten Stunde der deutschen Geschichte, da Deutschland, das Bismarck schuf, zerbrach. [...] Wir sind versammelt [...] zu einer Stunde des Gedenkens an Otto von Bismarck, der vor 70 Jahren die ersten deutschen Kolonien schuf, der 1884 deutschen Kaufleuten, die in West- und Südwestafrika rechtmäßig Land erworben und Niederlassungen gegründet hatten, den Schutz durch das Deutsche Reich garantierte.⁴⁴

Das Datum der Veranstaltung, der 8. Mai 1955, schien Symbolkraft zu besitzen, war allerdings für die bis zu 500 »alten Afrikanern« und ihre nationalkonservativen Gleichgesinnten aus befreundeten Bündnis und Vereinigungen kaum Anlass für eine feierliche Zusammenkunft. Vielmehr holten sie bei sichererem Frühlingswetter den bereits Ende März verstrichenen 85. Geburtstag des bei den Deutschen wie den britischen Besatzern wohlgeleiteten Paul von Lettow-Vorbeck nach.⁴⁵ Der agile Greis hatte sich mit der Initiative zur Aufstellung eines Denkmals, dessen Fertigung bereits in den 1930er Jahren begonnen worden war, selbst ein pompöses Geschenk gemacht, verpasste dann allerdings krankheitsbedingt die Einweihung.

Weil der öffentliche Raum einer Großstadt nach 1945 nicht mehr in Frage kam, hatte er nach einer Alternative auf privatem Grund gesucht. Otto von Bismarck stellte ein repräsentatives Grundstück am westlichen Rand des Sachsenwaldes neben dem Freisitz des Aumühler Ausflugslokals »Waldesruh am See« zur Verfügung.⁴⁶ Dabei

44 Kai-Uwe von Hassel: Das Ostafrika-Schutztruppendenkmal in Aumühle. Rede zur Einweihung am 8. Mai 1955, in: Deutsche Geschichte. Zeitschrift für historisches Wissen XXVII, 1997, Themenheft: Die deutschen Kolonien 1884-1918, S. 23-26, Zitat S. 23. Erstabdruck in: Mitteilungsblatt des Traditionsverbandes ehemaliger Schutz- und Überseetruppen/Freunde der früheren deutschen Schutzgebiete e. V. 77, 1995. Vgl. dazu und zur Rede von Hassels bei der Beisetzung Lettow-Vorbecks 1964 Uwe Schulte-Varendorff: Kolonialheld für Kaiser und Führer. General Lettow-Vorbeck, Berlin 2006, S. 124-127.

45 Eckard Michels bringt es auf den Punkt, wenn er schreibt, Lettow-Vorbeck sei in der jungen Bundesrepublik kein »Dinosaurier« aus einem fernen Zeitalter gewesen: »Er wurde vielmehr [...] unkritisch als ein Vorbild von Vaterlandsliebe, Pflichterfüllung, Ehrenhaftigkeit, Opferbereitschaft, professioneller Kompetenz, Weltläufigkeit und Menschlichkeit dargestellt [...]«. Michels (Anm. 40), S. 336.

46 Joachim Zeller: Monumente für den Kolonialismus. Kolonialdenkmäler in Hamburg, in: Brantwein, Bibeln und Bananen. Der deutsche Kolonialismus in Afrika – Eine Spurensuche in Hamburg, hg. von Heiko Möhle, Hamburg 1999, S. 136.



Deutsch-Ostafrika-Ehrenmal in Aumühle bei Hamburg

Wiedersiehensfeier der Deutsch-Ostafrikaner in Hamburg vom 7. — 9. Mai 1955



Kwa heci ya kuonama!

Ankunft Sonnabend, 7. Mai: Die auswärtigen Teilnehmer erhalten bei ihrer Ankunft in Hamburg das Programm, die Quartierkarten und die sonstigen Tagesgüteranlagen in der Zeit von 7—14 Uhr im Hauptbahnhof, Wartesaal 2. Klasse, Galerie oben links, später im Curio-Haus, Rothenburgermaus 13 (5 Minuten vom Dammtor-Bahnhof). — Bei dieser Gelegenheit bitten wir die einzelnen Teilnehmern entstehenden Kosten zwecks schnellerer Kostenabrechnung sogleich zu entrichten.

Kosten:

1. Festauszeichen, Teilnehmerliste und Programm . . . 2.— DM
- 2a Spandierfahrt am Sonntag, 8. 5. nach Aumühle und zurück zur Enthüllung des Deutsch-Ostafrika-Ehrenmals . . . 1,20 DM
- b Essen in Aumühle
- Speisenfolge: Königsuppe, Wiener Schnitzel, Gemüse, Fürt-Füchter-Eis, ¼ Ltr. Rotwein.
- incl. Bedienungsgeld 5.— DM
- c Besichtigung der Museen und Mausoleums . . . 40 DM

Sonnabend, 17 Uhr: Treffen zum Kameradschaftsabend im Curio-Haus, Rothenburgermaus 13.

Sonntag, 8. Mai: 10 Uhr Feier am Wissmann-Denkmal. Anschließend: Fahrt nach Aumühle

Montag, 9. Mai: Besuch Hamburger Sehenswürdigkeiten nach freier Wahl.

Die Deutsch-Ostafrikaner Hamburg

Bei dieser Gelegenheit weisen wir auf nachstehende neue Buchausgaben hin:

General von Lettow-Vorbeck: „Afrika, wie ich es wiedersah“ Mit 1 Bildnis und 1 Karte. Kartoniert: DM 4,80.

Kurt Gregorius: „Bwana Mzungu“ — Selbstgelebtes in Ostafrika unter Lettow-Vorbeck. Mit 230 Original-Federzeichnungen. Preis: DM. 11,42. Bestellungen bitte an Kamerad Hermann Müller, Hamburg 26, Marienbühlstraße 166.

Wiedersiehensfeier

ging der Erbe des Sachsenwaldes geschickt auf den Wunsch der Denkmalserrichtung ein, ohne sich durch eine Platzierung des in seiner Darstellung an Eindeutigkeit nicht zu überbietenden Denkmals in Friedrichsruh selbst zu kompromittieren.

Die »Wiedersehensfeier der Deutsch-Ostafrikaner in Hamburg vom 7. – 9. Mai 1955« war dann die willkommenen Gelegenheit zur Enthüllung. Neben dem Schirm- und Grundherren Otto von Bismarck sprach Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, der letzte Gouverneur von Togo. 1873 geboren, hatte er in jungen Jahren zu den bekanntesten deutschen »Afrikaforschern« gehört.⁴⁷ Nach dem Ersten Weltkrieg war er neben seinem Bruder Johann Albrecht das Gesicht der Deutschen Kolonialgesellschaft gewesen; nach 1933 bereiste er Afrika und Amerika auf dem Ticket des Werberats der Deutschen Wirtschaft, d.h. im Auftrag des Reichspropagandaministeriums. Als er 1955 das Grußwort an die Runde richtete, tat er das als Vertreter ehemaliger deutscher Kolonialpolitik.⁴⁸

Für die Information des Aumühler »Deutsch-Ostafrika-Ehrenmal« wurde gesorgt: Eine im Restaurant »Waldesruh« ausliegende Handkarte mit der Abbildung des Denkmals und den vier Strophen von Hans Anton Aschenborns Gedicht »Heia Safari« aus dem Jahr 1916 enthielt auf der Rückseite einen erklärenden Text von Heinrich Jünemann. Der Autor war nach der Jahrhundertwende als Landvermesser in den deutschen Kolonien in Afrika tätig und kämpfte im Ersten Weltkrieg ebenfalls an der Seite Lettow-Vorbeckes. In der Weimarer Republik war er ein führender Kolonialpropagandist, in der NS-Zeit stieg er »zur zentralen Gestalt der neokolonialen Bewegung in Düsseldorf«⁴⁹ auf. Seine Ausführungen hatten dann auch wenig mit den Wirklichkeiten des Zeitzeugen der Jahre 1914 bis 1918 zu tun, sondern wiederholten die Verklärungen und Mythisierungen der Kolonialpropaganda der Zwischenkriegszeit.⁵⁰

Lange blieb es bei dieser hier sogar sprichwörtlich in Stein gemeißelten »drei Generationen verbindende[n]« Erzählung des »kommunikativen Gedächtnisses«.⁵¹ Bismarcks tatsächliche oder vermeintliche Rolle beim Erwerb der deutschen Kolonien

47 Andreas Röpcke: Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg (1873-1969), »der alte Afrikaner«, in: Mecklenburgische Jahrbücher, Bd. 121, 2006, S. 167-207.

48 Der Multifunktionär präsidierte Automobilclubs und Jagdverbänden, stand 1949 bis 1951 dem Nationalen Olympischen Komitee vor und war bis zu seinem Tod 1969 Schirmherr der Mecklenburgischen Landsmannschaft in der Bundesrepublik.

49 Lothar Pützstück: Afrika und Düsseldorf im Deutschen Reich (1871-1945), in: AfrikanerInnen in Deutschland und schwarze Deutsche, hg. von Marianne Bechhaus-Gerst und Reinhard Klein-Arendt, Münster 2004, S. 66.

50 Stefanie Michels: Schwarze deutsche Kolonialsoldaten – Mehrdeutige Repräsentationsräume und früher Kosmopolitismus in Afrika, Bielefeld 2009; dies.: Askari, in: Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte, hg. von Jürgen Zimmerer, Frankfurt a.M. 2013, S. 294-308. Zuletzt auch Susanne Kuß: Die Erinnerungskultur in Deutschland an die Kriege in den deutschen Kolonien während des Ersten Weltkrieges in Afrika (1919 bis heute), in: Globale Machtkonflikte und Kriege. Festschrift für Stig Förster zum 65. Geburtstag, hg. von Markus Pöhlmann, Flavio Eichmann und Dierk Walter, Paderborn 2016, S. 233-251.

51 Vgl. Assmann (Anm. 7), S. 13.

gehörte für eine Mehrheit der Deutschen weiterhin zum selbstverständlichen Erinnerungshaushalt, abweichende Deutungen oder Kritik wurden reflexhaft abgewehrt. Erst in den späten 1970er Jahren änderte sich dieses Nicht-Bewusstsein. Den Pächtern des Restaurants begegnen seitdem immer wieder Gäste, die sich an dem Denkmal stören. Recherchen zu diesem Beitrag waren der Anlass zu einer den Kontext erläuternden Kommentierung dieses Relikts einer fremdgewordenen »kolonialen Vergangenheit« in einer »(post)imperialen Gegenwart«.⁵²

Friedrichsruhs koloniales Nachleben III: Kulinarischer Epilog

Eine letzte massiv-postkoloniale Reminiszenz an den Genius Loci von Friedrichsruh war im November 1979 der Empfang des Königs von Tonga, Taufa'ahau Tupou IV. (1918–2006). Im Rahmen eines fünftägigen Staatsbesuchs⁵³ ließ sich der Monarch aus der Südsee zu einer ausgiebigen Besichtigung nach Friedrichsruh fahren. Als Gast von Hamburgs Erstem Bürgermeister Hans-Ulrich Klose hatte er zuvor Wirtschaftskontakte geknüpft und ein Schiff getauft, in erster Linie aber den Wohnort Bismarcks besuchen wollen.⁵⁴ Dabei bediente er die Erwartungshaltungen einer nur in Ansätzen kolonialkritischen Öffentlichkeit und ließ die imperialistischen Ansprüche Deutschlands gegenüber Tonga in den 1880er und 1890er Jahren, die erst im Samoa-Vertrag von 1899 an Großbritannien abgetreten wurden,⁵⁵ glättend beiseite. Zur Irritation des Sozialdemokraten Schmidt erinnerte er stattdessen an die bleibenden Leistungen Bismarcks und hob den 1876 geschlossenen und wenige Jahre zuvor durch die Regierung Schmidt verlängerten »immerwährenden Friedensvertrag«⁵⁶ hervor.⁵⁷

52 Vgl. Jörn Leonhard und Rolf G. Renner: *Koloniale Vergangenheiten – (post)imperiale Gegenwart*, Berlin 2010, S. 7–24; und in der Mehrheit seiner Beiträge methodisch sehr anregend Kalypso Nicolaïdis, Bery Sèbe und Gabrielle Maas: *Echoes of Empire. Memory, Identity and Colonial Legacies*, London, New York 2015. Die Einleitung trägt den prägnanten Titel »The Present of the Past«, ebd., S. 1–16.

53 In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre gab es nicht nur in Bezug auf Tonga folkloristisch freundschaftliche Verklärungen der deutschen Kolonialgeschichte im Pazifik. Auch eine tatsächliche »Kolonie« tauchte anlässlich eines Staatsbesuchs ihres Königs Tanumafili II. in Bonn in der öffentlichen Wahrnehmung auf, als »Geschichte rührend-nostalgischer Erinnerung an die Zeit, als Samoa unter deutscher Verwaltung stand (sic!)«.

54 Persönliche Auskunft Hans-Ulrich Kloses gegenüber dem Autor, am 4. Oktober 2015 in Friedrichsruh.

55 Johannes H. Voigt: *Tonga und die Deutschen oder: Imperialistische Geburtshilfe für eine Nation im Pazifik*, in: *Die Deutsche Südsee 1884–1914. Ein Handbuch*, hg. von Hermann Joseph Hiery, 2. Aufl., Paderborn 2002, S. 712–724.

56 Der »Freundschaftsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Tonga« wurde am 1. November 1876 geschlossen und am 1. Juni 1977 durch den »Vertrag über freundschaftliche Beziehungen und Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Königreich Tonga« (Bundesgesetzblatt 1978, Bd. II, S. 136), erneuert.

57 Vgl. »Hier ist jeder Deutsche König«, in: *Bunte* 48, 1979, S. 177–185, Gastbeitrag (sic!) von Tupou IV.



Taufa'ahau Tupou IV. vor seinem Idol im Bismarck-Museum, Friedrichsruh, November 1979

Die Umbrüche des 20. Jahrhunderts schienen am Sachsenwald vorbeigegangen zu sein. Nachdem das Königspaar das Bismarck-Museum besichtigt und im Mausoleum einen Kranz niedergelegt hatte, bedankten sich die Nachkommen des Fürsten für die erwiesene Aufmerksamkeit mit einer Einladung in den Wintergarten ihrer Villa. 60 Jahre nach dem Versailler Vertrag und 80 Jahre nach dem Besuch des Königs von Siam bewies man in einem durch Brechungen der Dekolonisierung kaum gestörten Setting noch immer diplomatische Souveränität und weltläufige Stilsicherheit im Umgang mit außereuropäischen Staatsgästen. Livriertes Personal servierte dem als Gourmet bekannten »Südsee-König« den seinerzeitigen Klassiker des Hauses, das Lieblingssessen von Fürstin Ann Marie von Bismarck (1907-1999), der Witwe des Bismarckenkels Otto: Auf der Karte standen »als Vorspeise Avocados mit Hummer, als Hauptgericht Dammwild-Braten mit Pilzen und zum Nachtisch Pfirsich Melba«.⁵⁸

⁵⁸ »Hummer und Wild für die Südsee-Gäste«, undatierter Zeitungsauschnitt, OBS, Zsg. 1945-1998.